

Ein Park ohne Zukunft? – Geschichte und heutige Situation des Stuttgarter Rosensteinparks

Klaus Sackenreuther

Der im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts angelegte Stuttgarter Rosensteinpark besitzt sowohl in seiner Eigenschaft als historischer Landschaftsgarten wie auch in seiner Funktion als städtischer Grünraum große Bedeutung. Durch die Entwicklung seit Beginn unseres Jahrhunderts, ganz besonders aber in den letzten Jahrzehnten, wurde Stück für Stück der Parkfläche zweckentfremdet. In seiner Grundsubstanz dadurch immer mehr verringert, hat die Gefährdung des Rosensteinparks einen Zustand erreicht, der zu großer Besorgnis Anlaß gibt. Gerade in den nächsten Jahren werden weitere einschneidende Beeinträchtigungen auf den Rosensteinpark zukommen; erwähnt sei hier nur die für 1993 geplante Internationale Gartenbau-Ausstellung, die IGA.

Um auch zukünftig den Weiterbestand dieses großen und wertvollen Parks zu sichern, bedarf es einer verstärkten Information der Öffentlichkeit. Der vorliegende Aufsatz will dazu einen Beitrag leisten. Zum einen spricht er deshalb die grundsätzliche Bedeutung des Rosensteinparks an, zum anderen sollen aber auch die aktuellen Entwicklungen näher behandelt werden. Da der Rahmen dieses Artikels eine stark konzentrierte Darstellungsweise erforderlich macht, sei der interessierte Leser gleich zu Beginn auf eine ausführlichere Arbeit des Verfassers hingewiesen, die als Dokumentation zu diesem Thema im Auftrag des Verschönerungsvereins Stuttgart angefertigt wurde und deren Titel dem Literaturverzeichnis zu entnehmen ist.

*Der Rosensteinpark als Denkmal der Gartenkunst:
Beispiel eines historischen Landschaftsgartens*

In der Renaissance- und Barockzeit wurde die gesamte Gartenkunst Europas von den damals verbindlichen Stilprinzipien der Geometrie, Symmetrie und Regelmäßigkeit entscheidend geprägt. Die Gärten erhielten dadurch ihr charakteristisches Aussehen, so daß diese ganze Zeit einheitlich als Epoche des geometrischen oder architektonischen Gartens bezeichnet wird. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts setzte in England eine neue Bewegung innerhalb der Gartenkunst ein, die ihren Ursprung in einem radikalen Gegensatz zu den zu jener Zeit allgemein verbreiteten Gärten des Barocks hatte. Leitendes Grundprinzip dieser Reformbewegung, die zunächst nur von einigen adligen Schloßbesitzern und mit ihnen in Verbindung stehenden Künstlerkrei-

sen ausging, war die entschiedene Hinwendung zur freien Natur als allein maßgeblichem Vorbild für die durch Menschenhand geschaffenen Gartenanlagen.

Bei der allmählichen Herausbildung dieses neuartigen Gartenideals des sogenannten Landschaftsgartens entwickelten sich bestimmte Kompositionsprinzipien, die das Erscheinungsbild eines solchen Gartens grundsätzlich bestimmen: Auch wenn die vom Menschen unberührte Natur als für den Gartenkünstler verbindliches Leitbild postuliert wurde, so wird doch diese Natur durch die Hand des Künstlers im Garten in ästhetisch möglichst qualitätvolle Kompositionen verwandelt. Ein derartiger Landschaftsgarten bietet seinem Betrachter zwar einen unbezweifelbar viel «natürlicheren» Gesamteindruck als seine formalen Vorläufer der Renaissance und des Barocks, aber dennoch ist auch dieser selbst das Produkt spezieller menschlicher Auffassung von Natur und ihrer entsprechenden Darstellung im Kunstwerk Garten.

Von maßgeblicher Auswirkung auf das Erscheinungsbild der Landschaftsgärten waren die in der klassischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts entwickelten Formprinzipien. Ihre ausführlichere Beschreibung würde hier zu weit führen; es sei nur darauf hingewiesen, daß die dort gebrauchten Kompositionsregeln auch das Aussehen eines jeden Landschaftsgartens bestimmen. Unter den Aspekten von Größe, Form, Farbe, Struktur sowie des räumlichen Arrangements von Vorder-, Mittel- und Hintergründen ließe sich jedes einzelne «Bild», im Landschaftsgarten wesentlich aus pflanzlichem Material gestaltet, in seiner formalen Erscheinung charakterisieren. Diese künstlerisch anspruchsvolle Gestaltungsweise läßt sich, wie überall, auch im Rosensteinpark trotz allen Veränderungen selbst vom heutigen Besucher noch gut nachvollziehen.

Die Parkanlage des Rosensteinparks fällt im wesentlichen in die Regierungszeit König Wilhelms I. von Württemberg (1816–1864). Auf einigen ersten Ansätzen unter seinem Vorgänger König Friedrich aufbauend, begann er unmittelbar nach seinem Regierungsantritt mit den Planungen für ein größeres Landschloß samt einem weitläufigen Landschaftspark, als deren Standort ein Hügel oberhalb des

Der Rosensteinpark in Stuttgart: Blick auf eine weite Wiesenfläche innerhalb des großen Rundwegs in diesem klassischen Landschaftsgarten.

Cannstatter Neckarufers, der damals noch den Namen Kahlenstein trug, ausgewählt wurde. Während der klassizistische Schloßbau nach Entwürfen des Architekten Salucci schon 1830 eingeweiht werden konnte, zogen sich die umfangreichen Erdarbeiten und Anpflanzungen des neuen Parks noch einige Jahre länger hin. In den nachfolgenden Jahrzehnten ergaben sich noch kleinere Erweiterungen der ursprünglichen Pläne durch die Errichtung einzelner Parkgebäude – Officiengebäude zur Schloßbewirtschaftung, Meierei, Löwentor – sowie, zur Zeit König Karls, durch Umgestaltung des Schloßvorbereichs als sogenannter Pleasureground.

Sehen wir einmal von dem Bau eines maurischen Lustschlosses, der späteren «Wilhelma», in den Jahren 1837 bis 1853 ab, der von Wilhelm I. im nordöstlichen Teil des Parks vorgenommen wurde, so ließen diese vergleichsweise geringfügigen Veränderungen die Grundgestalt des Rosensteinparks im Laufe des 19. Jahrhunderts völlig unangetastet. Das Ende dieses Jahrhunderts markiert aber auch in der Geschichte dieses Parks den Beginn eines neuen

Zeitabschnitts. Denn die Jahrzehnte seines ungestörten Wachstums und Gedeihens sind nun vorbei. Am Anfang des 20. Jahrhunderts fällt mit den Erweiterungen der Stuttgarter Bahnhofs- und Eisenbahnanlagen das Startzeichen für eine Epoche ständiger Bedrohungen dieser großen, bedeutenden Parkanlage, die mit einer langen Reihe von kleineren und größeren Flächenverlusten bis zum heutigen Tage andauert.

Die kunsthistorische Bedeutung des Rosensteinparks als ein klassischer Landschaftsgarten

Nachdem bereits einige grundsätzliche Merkmale eines Landschaftsgartens beschrieben wurden, soll in aller Kürze versucht werden, die individuelle künstlerische Gestaltung des Rosensteinparks zu erfassen und sie in die allgemeine historische Entwicklung der Gartenkunst einzuordnen.

Als Grundlage für die Ausführung diente der ziemlich eigenständige Plan des württembergischen Hofgärtners Johann Wilhelm Bosch (1782–1861), der





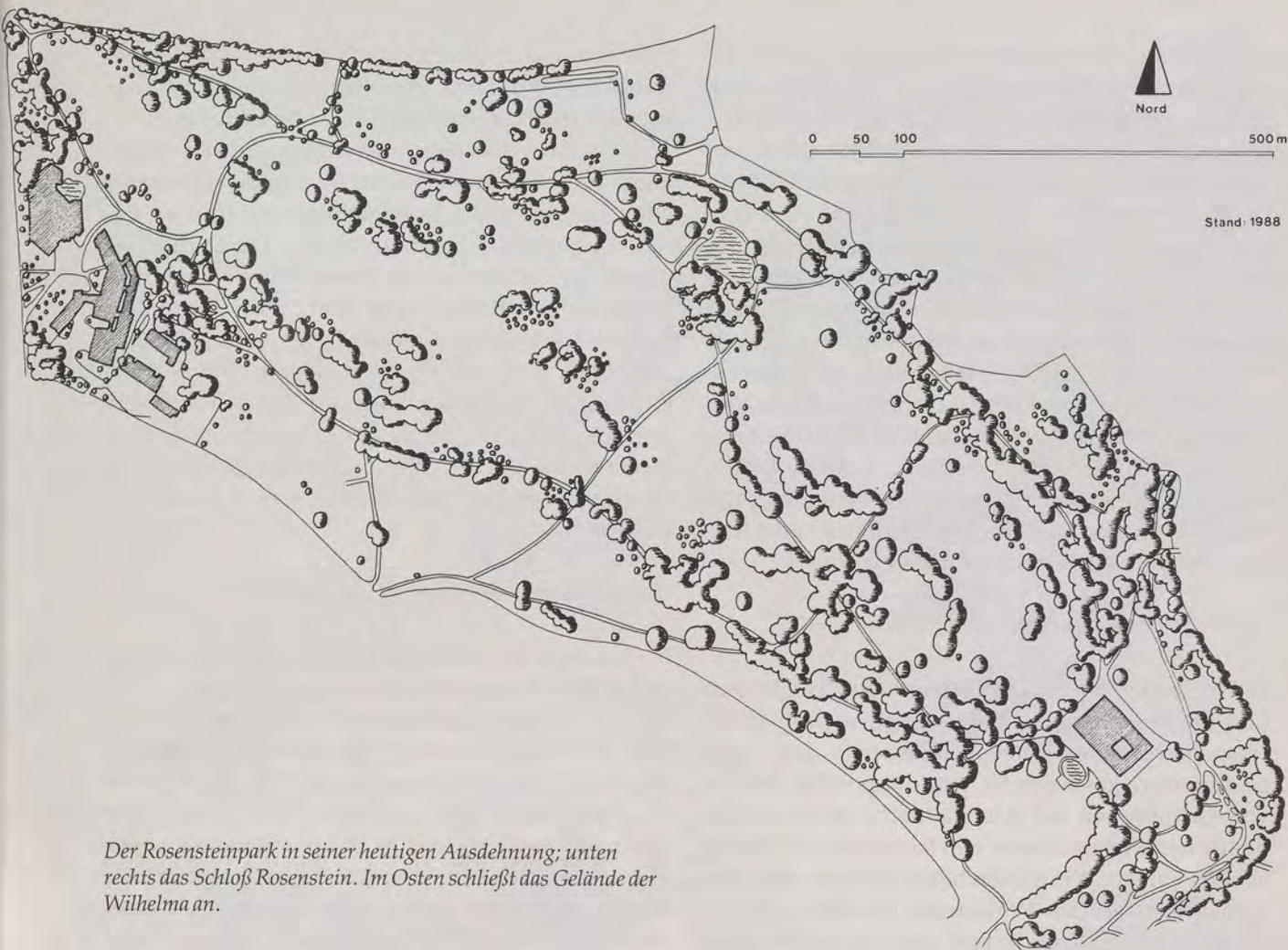
Eine der unzähligen Landschaftsszenarien im Rosensteinpark: Wenige Schritte vom großen Rundweg entfernt öffnet sich dem Betrachter eine kleinere Lichtung. Neben den vielfachen Grünabstufungen der Bäume ergeben sich bei diesem Herbstbild durch erste Laubverfärbungen weitere reizvolle Farbeffekte.

allerdings einige wichtige Gestaltungsideen von John B. Papworth (1775–1847) übernahm. Dieser in England ziemlich renommierte Architekt, der aus dem Schülerkreis des damals weltbekannten Gartenarchitekten Humphry Repton stammte und der später sogar zu den Begründern der berühmten britischen Architekturakademie zählen sollte, war bei den vorbereitenden Planungen für Schloß und Park von König Wilhelm I. ebenfalls um Entwürfe gebeten worden.

Auch der (englische) Landschaftsgarten unterlag im Ablauf von rund eineinhalb Jahrhunderten einer stilistischen Entwicklung mit entsprechenden formalen und inhaltlichen Veränderungen. Für die Stilphase des sogenannten klassischen Landschaftsgartens stellt nun der Stuttgarter Rosensteinpark ein typisches Beispiel dar: Mit wenigen natürlichen Mitteln – Baum, Strauch, Wiese, ein Wegesystem, im Schloßbereich auch noch Blumen und Rasen, die in unendlich vielen Varianten zu jeweils neuen Parkkompositionen zusammengefügt wurden – gestaltete man sein Landschaftsbild. Im Gegensatz zu vielen Landschaftsgärten der sentimental und ro-

mantischen Stilstufen verzichtete man im Rosensteinpark weitgehend auf die üblichen Parkarchitekturen. Die etwas später hinzugekommene Meierei und das Officiengebäude dienten keineswegs als irgendwelche Bedeutungs- und Stimmungsträger, sondern fanden ihre einzige Daseinsberechtigung in rein praktischen Überlegungen.

Für eine umfassende Beurteilung der kunsthistorischen Bedeutung des Rosensteinparks muß auch seine Stellung innerhalb der württembergischen Entwicklung des Landschaftsgartens betrachtet werden. Da entsprechende Vorarbeiten über die Geschichte der württembergischen Gärten weitgehend fehlen, kann dies hier nur ein erster Versuch sein, der sich zudem auf die Anlagen des Hauses Württemberg einschließlich seiner für die Gartenkunst äußerst bedeutsamen Nebenlinien im französischen Mömpelgard (Montbéliard) und im schlesischen Oels (Oleśnica) beschränken muß. In mehrfacher Hinsicht markiert der Rosensteinpark einen bedeutenden Einschnitt in der Gartengeschichte dieses Hauses:



Der Rosensteinpark in seiner heutigen Ausdehnung; unten rechts das Schloß Rosenstein. Im Osten schließt das Gelände der Wilhelma an.

1. Er ist der erste und einzige der klassischen Phase des Landschaftsgartens zuzurechnende Park, zeitlich später und in konzeptionellem Gegensatz zu den romantisch geprägten Schöpfungen König Friedrichs im Ludwigsburger Ostgarten und in Monrepos.

2. Nach Karlsruhe in Oberschlesien (Pokój) besitzt der Rosensteinpark flächenmäßig den größten Umfang aller württembergischen Gärten; in der Literatur wird er des öfteren sogar als der größte Landschaftsgarten ganz Südwestdeutschlands bezeichnet!

3. Schließlich stellt der Rosensteinpark die letzte Anlage aus der Epoche des eigentlichen Landschaftsgartens im engeren Sinne dar. Mit dem Siegeszug des Historismus, der etwa seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts auch die Gartenkunst bestimmt, entstehen in Stuttgart zu Beginn dieser neuen Epoche die Bauten der Wilhelma (seit 1837) und der Villa Berg (seit 1845) samt ihren zugehörigen Gärten. Der Historismus sollte 1865 sogar noch den Rosenstein selbst, wenn auch nur in geringem Maße, berühren.

Die Bedeutung des Rosensteinparks in seiner Eigenschaft als Grünraum

Der Stuttgarter Rosensteinpark besitzt zusätzlich zu seiner Bedeutung als Kunstdenkmal großen Wert in seiner Eigenschaft als natürlicher Grünraum innerhalb einer Großstadt. Die nachfolgend beschriebenen Funktionen werden unabhängig davon, ob es sich um eine historische Gartenanlage handelt oder nicht, im Prinzip von jedem städtischen Grünbereich ausgeübt. Selbstverständlich erfahren sie unter den speziellen Bedingungen eines historischen Gartens eine besondere Ausprägung, die in einigen Fällen durchaus auch zu einem Spannungsverhältnis zwischen dessen Bedeutung als historischem Kunstdenkmal und seinen Aufgaben als Naturraum führen kann.

Grünzonen jeder Art bilden innerhalb des städtischen Raumes wichtige Elemente, die die Raumstruktur und Raumgliederung einer Stadt mitbestimmen. Durch die verschiedenen Einzelformen des Stadtgrüns ergeben sich für die Stadtgestalt wichtige ästhetische Akzente im Kontrast zu oft dicht bebauten Wohn- und Industriegebieten. Die

für Stuttgart sehr charakteristische Lage einer Großstadt, die mitten in einen rings um die Hänge laufenden Grüngürtel eingebettet ist, der in weiten Teilen des Stadtgebietes optisch deutlich präsent ist, trägt maßgeblich zur Individualität dieser Stadt bei. Der Rosensteinpark, ungewöhnlich nahe dem Zentrum gelegen, bildet ein wichtiges und bedeutendes Element dieses Gesamtbildes. Er ist Bestandteil eines sehr großen Komplexes verschiedener Grünanlagen, die sich vom Killesbergpark im Nordwesten bis zum oberen Schloßgarten mitten im Stadtzentrum erstrecken und deren letzte noch fehlende Verbindungsstücke im Rahmen der IGA 1993 zum sogenannten «Grünen U» ausgebaut werden sollen. Dies wird die ohnehin schon große Bedeutung des Rosensteinparks für die Stadtstruktur und das Stadtbild Stuttgarts noch weiter steigern.

Stadtklimatische Funktion

Seit in den letzten beiden Jahrzehnten das Interesse und die Beschäftigung mit der immer problematischer gewordenen Umweltsituation in den Großstädten stark gestiegen ist, tritt der positive Einfluß von Grünflächen auf das städtische Klima immer deutlicher im Bewußtsein von Fachwelt und Öffentlichkeit zutage. Wir wissen heute sehr gut über ihre klimaverbessernden Wirkungen Bescheid, die für die stark belastete Großstadt von unverzichtbarem Wert geworden sind: Grünflächen bilden relative Kältezonen innerhalb des Stadtgebietes, das seinem Umland gegenüber deutlich wärmer ist. Zusätzlich tragen die kühleren Grünzonen, denen ja Bebauung völlig oder doch weitgehend fehlt, als Schneisen für die Zufuhr kälterer Frischluft maßgeblich zur Verbesserung des städtischen Klimahaushalts bei. Große Grünflächen, für die gerade der Rosensteinpark beispielhaft ist, entfalten dabei einen besonders günstigen Effekt, da vor allem kleinere Grünzonen von der klimatisch negativen Auswirkung nahegelegener bebauter Gebiete und des Straßenverkehrs überlagert werden.

Auch unter diesem Aspekt müssen die andauernden Flächenverluste des Rosensteinparks kritisiert werden, die vielfach mit Überbauung und Bodenversiegelung verbunden sind: Nicht nur die Größe, sondern auch die räumliche Lage und der räumliche Zusammenhang einer Grünzone mit einer anderen ist entscheidend dafür, ob sie ihre Funktion als Frischluftschneise unbeeinträchtigt erfüllen kann. Infrarot-Thermographiemessungen, die bereits mehrfach in Stuttgart durchgeführt wurden, haben die diesbezügliche Eignung und Bedeutung des Rosensteinparks, der als großflächiger, quergelagerter

Grünraum den Stuttgarter Talkessel an dessen nordöstlichem Ende von Bebauung so weit wie möglich frei hält, eindrücklich nachgewiesen.

Weitere Auswirkungen des Grüns auf das Stadtklima bestehen im wichtigen Beitrag der Bäume zu einer Erhöhung der Luftfeuchtigkeit und ihrer Filterwirkung gegen Staub und Lärm. Durch die Verdunstung von Wasser in Wasserdampf tragen sie wesentlich zur Befeuchtung der Luft bei. Besonders größere Laubbäume erweisen sich hierbei als außerordentlich wertvoll. Einen positiven Einfluß üben Grünzonen schließlich noch auf den Wasserhaushalt aus. Im Gegensatz zu den bebauten oder durch Straßen u.ä. versiegelten Flächenanteile kann auf ihnen ein Teil der Niederschläge ungehindert versickern.

Bioökologische Funktion der Grünflächen

Im Rahmen der ökologischen Wirksamkeit städtischer Grünräume ist neben ihren gerade beschriebenen vielfältigen Auswirkungen auf das Klimasystem der Stadt noch ihre Eigenschaft als Lebensbereich der Tiere und Pflanzen anzuführen. Grün in der Form einer Parkanlage stellt sehr häufig eine Mischung verschiedenster Biotope dar, die innerhalb einer Großstadt wertvolle Rückzugsgebiete für die Tier- und Pflanzenwelt bereithalten: Wald oder waldartige Zonen, Gebüsche, Hecken, Wiesen und – von eingeschränktem Wert – Rasenflächen. Größe und Struktur der Parkanlage bestimmen wesentlich, was die Tierwelt betrifft, ihre Beziehung zu anderen Lebensräumen im Sinne eines Biotopverbundes, Vielfalt und Zahl der dort lebenden Arten. Vom ökologischen Standpunkt aus müßte besonders auf die Erhaltung der beiden wichtigsten Haupteinheiten der Wiesen unter insgesamt dreizehn nachweisbaren Vegetationsgesellschaften geachtet werden, die alle zusammen 133 Arten wildwachsender Pflanzen enthalten: Die frische Glatthafer-Wiese und die Glatthafer-Wiese mit Wiesensalbei. Beide haben einst die süddeutsche Kulturlandschaft mitgeprägt und sind heute in starkem Rückgang begriffen; als wertvolle Vegetationsbestandteile des Rosensteinparks bedürfen sie deshalb eines besonderen Schutzes.

Der wertvolle Altbaumbestand zeichnet den Wert des Rosensteinparks ganz besonders aus. Seine Bedeutung unter gartenkünstlerischen Gesichtspunkten und unter dem Aspekt des Stadtklimas ist be-

Komposition des Parkbildes mit den Mitteln unterschiedlicher Formen und Farben der Gehölze sowie einer räumlichen Tiefenstaffelung durch Vorder-, Mittel- und Hintergründe.



reits beschrieben worden. Besonderer Aufmerksamkeit bedürfen die in großer Zahl vorhandenen alten Parkbäume vor allem auch als Lebensraum für die Tierwelt. Die künstlerischen Intentionen zur Entstehungszeit des Parks vermieden prinzipiell die Verwendung exotischer Baumarten, und auch später ließ König Karl nur relativ wenige derartige Exemplare anpflanzen. Unter ökologischen Aspekten ergeben sich damit ziemlich günstige Lebensbedingungen für die Tiere. So wurden beispielsweise bis zu fünf im Rosensteinpark brütende Spechtarten ermittelt.

Von allergrößtem Wert ist jedoch eine in ihm lebende größere Population der allgemein stark gefährdeten Fledermäuse. Vier Fledermausarten finden in den Baumhöhlen der alten Parkbäume ihre Unterschlupfmöglichkeiten, die in unserer Umwelt so selten geworden sind. Trotzdem dürfte auch das Vorkommen der Fledermaus im Rosenstein als potentiell gefährdet anzusehen sein, da diese Tiere sehr empfindlich auf Veränderungen im Baumbestand reagieren. Insgesamt sechzehn Säugetierarten sind zur Zeit als ständige oder zeitweilige Parkbewohner festgestellt worden. Die Vogelwelt zeigt mit rund hundert beobachteten Arten eine reiche Vielfalt, die vor allem in den im Rosensteinpark vorkommenden drei Lebensbereichen der großen Wiesenflächen, des alten Baumbestandes sowie in den Gebüschzonen am Rande auftritt.

Erholungsfunktion

Ein größerer Park bietet innerhalb einer Stadt zweifellos einen der normalerweise eher selten zu findenden Bereiche, in denen der Stadtbewohner Ruhe und Erholung finden kann. Die Größe einer solchen Grünanlage, ihre Gestaltung wie auch ihre Lage zur städtischen Umgebung bestimmen wesentlich, auf welche Art und Weise und bis zu welchem Grad ein Besucher dort Erholung und Entspannung genießt. Der Rosensteinpark liegt direkt im Einzugsbereich der Stuttgarter Innenstadt und ist wegen seiner Nähe zum Zentrum – Schloßplatz und Hauptbahnhof – ziemlich leicht erreichbar. Obwohl der Rosensteinpark nicht gering frequentiert wird, treten größere Besuchermassen nur selten störend in Erscheinung. Selbst wenn sich an schönen Sonntagen oder im Hochsommer einmal verhältnismäßig viele Menschen in ihm aufhalten sollten, trägt allein die Größe des Parkareals dazu bei, keinen Eindruck eines allzu großen Rummels entstehen zu lassen. So bietet dieser Park nach wie vor recht gute Voraussetzungen für die Erholung des einzelnen Besuchers. Dieser Grundcharakter des

Rosensteinparks muß auch in Zukunft unbedingt erhalten werden.

Durch die Neubauten der den Park umgebenden Institutionen, vor allem aber durch die dauernde Erweiterungen der Wilhelma – zur Zeit ist die letzte anstehende Erweiterung der Schaubauernhof –, ergibt sich eine Tendenz zu ständig wachsenden Besucherströmen. So sehr die Möglichkeit zu zusätzlichen Erlebnisgelegenheiten kultureller Art in den Naturkundemuseen und der Wilhelma die «Attraktivität» auch des Parks für seine Besucher steigern kann – meiner Meinung nach eine etwas zu vordergründige Betrachtungsweise –, so sollte andererseits dennoch dringend darauf geachtet werden, nicht ständig «Kultur» in der einen Form gegen die andere auszuspielen und sich im Zweifelsfall meistens zuungunsten eines «bloßen» Kulturdenkmals zu entscheiden, den ein historischer Landschaftsgarten darstellt.

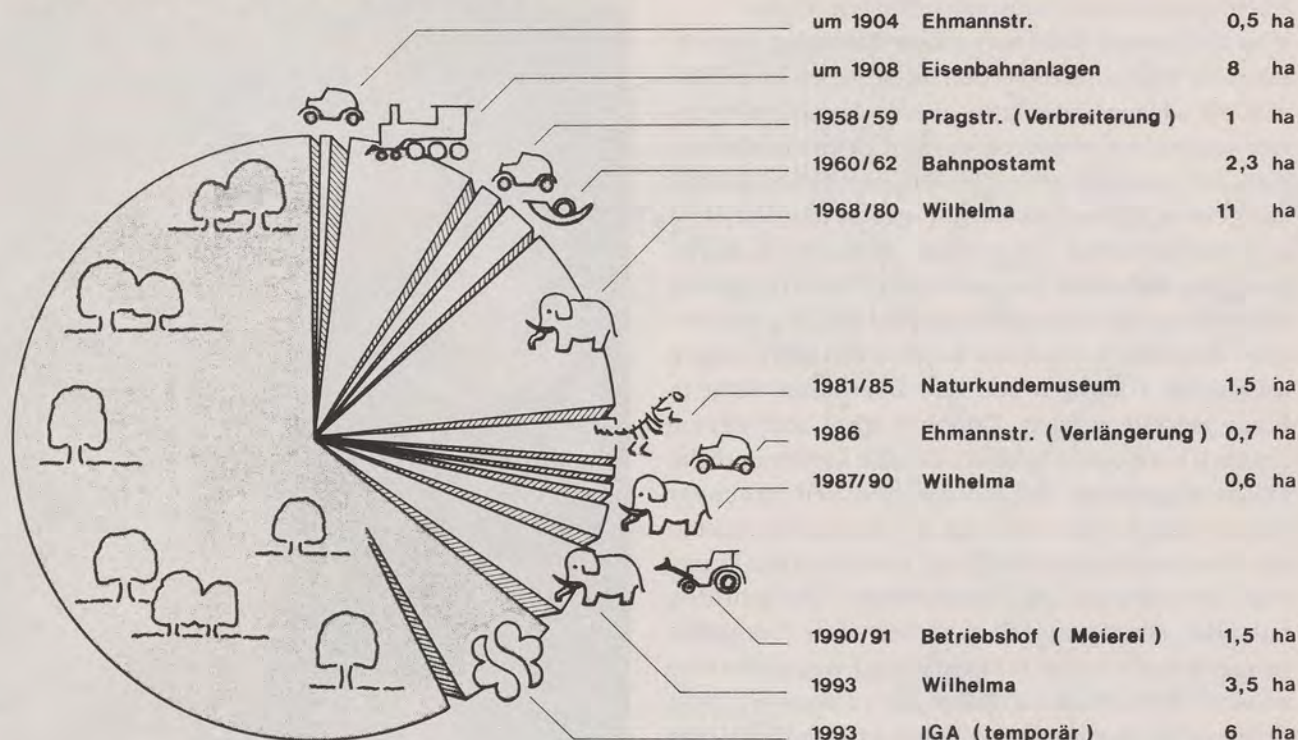
Es bleibt sehr zu hoffen, daß eines Tages eine rein veräußerlichte «Schau» nicht den endgültigen Sieg über kulturelle Leistungen und künstlerische Qualitäten davonträgt, die seit Jahrhunderten schon bestehen und ihre Gültigkeit über alle modischen Zeitströmungen hinweg bewiesen haben.

Der Rosensteinpark im 20. Jahrhundert: bedroht durch Flächenverluste und Umweltschäden

Ziemlich genau zur Jahrhundertwende, um die Schilderung der Parkgeschichte wieder aufzunehmen, setzt mit dem Bau des Eisenbahntunnels eine neue Periode in der Geschichte des Rosensteins ein, die bis in unsere Tage andauert und deren Ende noch nicht abzusehen ist. Ihre Kennzeichen sind eine ständige Gefährdung der ganzen Parkanlage innerhalb einer immer bedrohlicher werdenden großstädtischen Umwelt und eine lange Reihe fort-dauernder Flächenverluste. Erst sehr spät, in den 70er Jahren, beginnt man allmählich, die Bedeutung dieser historischen Grünzone stärker zu beachten, obwohl dieser Park nach wie vor vielfach nur als eine bequem verfügbare Freilandreserve zur Erfüllung anderweitiger Interessen mißbraucht zu werden scheint. Es würde zu weit führen, sämtliche Flächenverluste dieses Parks im Laufe unseres Jahrhunderts näher zu beschreiben; hier einige bezeichnende Beispiele.

Hauptverursacher dieser Entwicklung waren die sich ständig vergrößernden Einrichtungen für den Eisenbahn- und den Straßenverkehr sowie die Neubauten der im Park bzw. in direkter Nachbarschaft liegenden Institutionen der Wilhelma und des Naturkundemuseums.

Rosensteinpark – Flächenverluste –



Die Flächenverluste, welche die Ausdehnung des Eisenbahnverkehrs mit sich brachte, konzentrierten sich vorwiegend auf die südliche Seite des Parks. Vor allem bis in die 1930er Jahre hinein wurden hier die Gleis- und Betriebsanlagen des Stuttgarter Hauptbahnhofs erweitert. Insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg forderte der stark angestiegene Straßenverkehr weitere Tribute. Durch Straßenerweiterungen und -verlegungen, z. B. der Pragstraße und der Löwentorkreuzung, ergaben sich nicht nur weitere Flächenverluste für den Rosensteinpark, sondern darüber hinausreichend zusätzliche Lärm- und Abgasbelastungen für ihn.

Als überaus folgenreich erwies sich die Einrichtung des Botanisch-Zoologischen Gartens der «Wilhelma», die sich in den Nachkriegsjahren auf dem Gelände des maurischen Lustschlosses entwickelte. Seit jener Zeit stieg der Raumbedarf dieses Zoos ständig an, und ebenso konstant geschah die Realisierung dieser Erweiterungen immer auf Kosten des Rosensteinparks: Von 1968 bis in unsere Tage reicht die lange Reihe solcher Vergrößerungsvorhaben der Wilhelma, deren – vorläufige? – Schlußpunkte zur Zeit die beinahe fertiggestellte Bärenanlage, der im Bau befindliche Betriebshof und der geplante Schaubauernhof bilden.

Weiteren Schaden fügten dem Rosensteinpark neben der Wilhelma vor allem die Großbauten des Bahnpostamtes (1965–1968) und des Staatlichen

Museums für Naturkunde (1981–1985) zu. Dieser beschränkt sich dabei keinesfalls auf die realen Flächenverluste, die eine Größenordnung von mehreren Hektar aufweisen. Schwerwiegende Bedeutung besitzen auch die von derartigen Bauwerken ausgehenden visuellen Störungen, die in eine durch solche Beeinträchtigungen so verwundbare Kompositionsstruktur eines Landschaftsgartens eingreifen. Nur noch der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß sich auch eine lange Liste von Projekten zusammenstellen ließe, die unausgeführt geblieben sind: von Straßentrassen zu Landtagsneubauten, von Mineralschwimmbädern zu Hochschulinstituten, von einer Verlegung des Hauptbahnhofs bis zur Errichtung eines «Gauforums» in der NS-Zeit erstreckt sich die ganze Spannweite an Planungen, die – zum Glück für den Rosensteinpark – nicht in die Tat umgesetzt wurden.

Weitere Bedrohungen des Rosensteinparks durch Wilhelma und Neubau der Meierei/Betriebshof

Obwohl der Rosensteinpark als Folge der stetigen Flächenverluste gegen Ende unseres Jahrhunderts nur noch über gut die Hälfte der ursprünglichen Fläche verfügt, stehen dennoch in den nächsten Jahren noch Großprojekte wie die IGA, die Wilhelmaerweiterungen und der B 10-Tunnel an. Ihre Verwirklichung wird, auf unterschiedliche Art und

Weise, für den Rosensteinpark zu weiteren Beeinträchtigungen und Substanzverlusten führen.

Was Größe und Zeitdauer dieser Einbußen angeht, kann die Wilhelma unter den öffentlichen Institutionen als «Hauptschädiger» dieses Landschaftsgartens angesehen werden. Um nicht zu einem Mißverständnis Anlaß zu geben: Im Rahmen dieses Aufsatzes geht es keinesfalls darum, gegen die Wilhelma in grundsätzlicher Opposition Stellung zu beziehen. Ihre kulturelle Bedeutung für Stadt und Land und ihre große Beliebtheit sowohl bei den zahlreichen Besuchern wie auch bei den Entscheidungen treffenden Politikern soll hier überhaupt nicht in Frage gestellt werden. Dennoch muß aber einmal deutlich konstatiert werden, daß die kontinuierliche Flächenexpansion der Zooanlagen seit nunmehr über zwei Jahrzehnten in einem Ausmaß zu Lasten des Rosensteinparks erfolgt ist, das schon seit längerem die Grenzen des Tolerierbaren überschritten hat. Bei Abwägungen zwischen den Vergrößerungswünschen der Wilhelma und dem Interesse an einer Parkerhaltung gaben die verantwortlichen Politiker fast immer der Wilhelma grünes Licht. Nur wenigen ihrer Vorhaben, wie etwa der spektakulären Absicht, im Erweiterungsgelände ein großes Delphinarium zu errichten, wurde die Genehmigung verweigert. Auch für die nächsten Jahre stehen zwei weitere Expansionsprojekte in Teilen des Rosensteins zur Verwirklichung an, die weitere empfindliche Eingriffe in den Parkbestand verursachen werden.

Vor einiger Zeit wurde bereits mit den Bauarbeiten für das Vorhaben Meierei/Betriebshof begonnen. Bisher hatte die Wilhelma die in den 1830er Jahren errichtete Anlage der Alten Meierei besonders für Versorgungs- und Entsorgungsaufgaben im Rahmen ihres Zoobetriebs und der Parkpflege genutzt. Um das gestiegene Bewirtschaftungsaufkommen besser bewältigen zu können, soll nun ein größerer Betriebshof mit Fahrzeug-, Heu-/Strohhalde und Kompostanlage neu gebaut werden. Umfangreiche Gebäudeteile werden sich, als mehrere rechteckige Grundrisse nebeneinander gesetzt, von der Alten Meierei aus nach Südosten erstrecken. Die dafür beanspruchte Parkfläche von 1,5 Hektar reicht bis zu dem vom Parkeingang Ehmannstraße/Eisenbahnunterführung ausgehenden Weg.

Mit diesem Bauvorhaben wird dem Rosensteinpark ein weiteres wichtiges Stück seiner südwestlichen Randzone genommen. Die Bemühungen von Architekt und Bauherr, die an dieser Stelle entstehenden Neubauten optisch so landschaftsverträglich wie möglich zu konzipieren, sind zwar durchaus zu begrüßen. So wird beispielsweise versucht, Bauteile

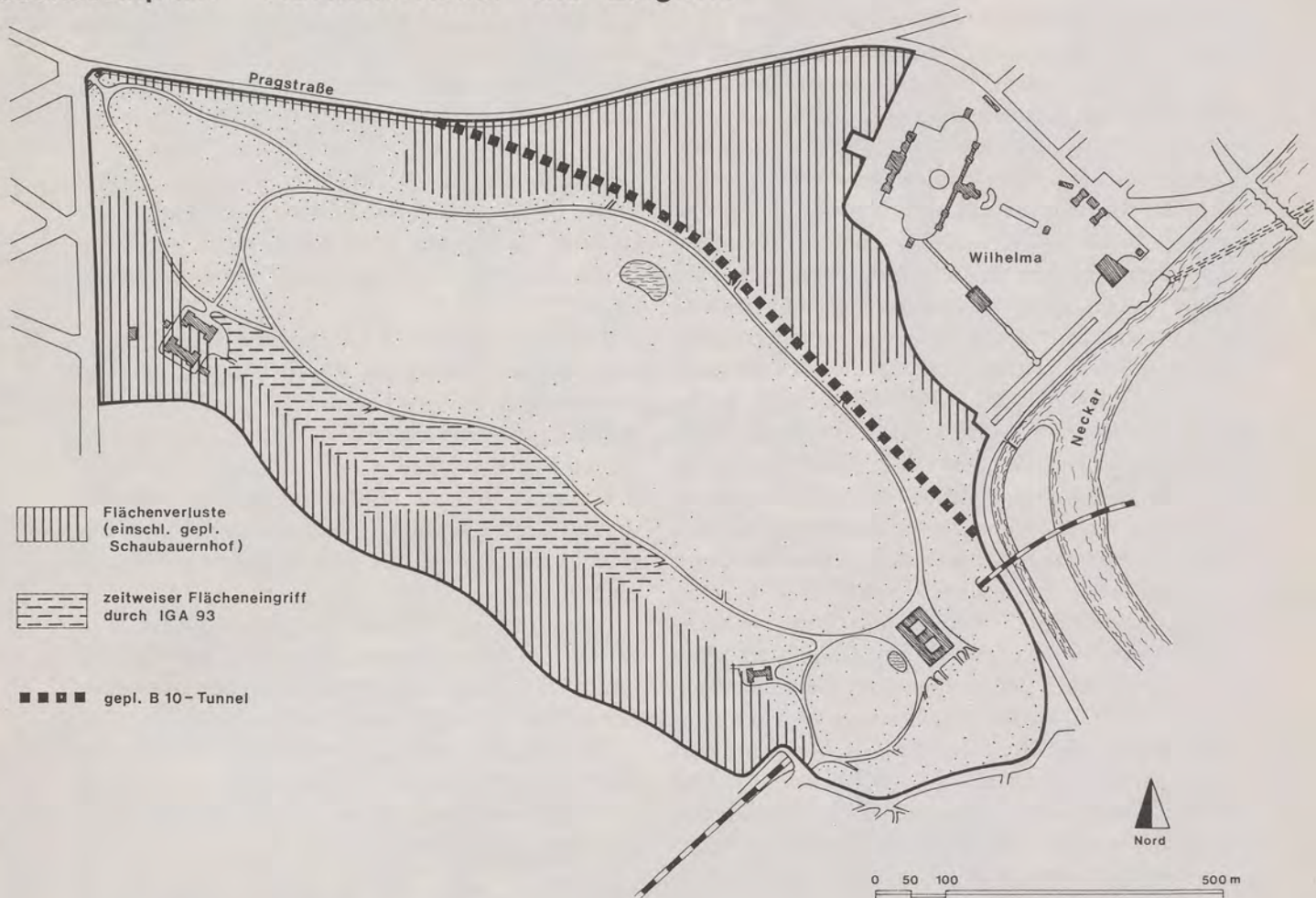


Achtung Parkbesucher! Durch den Neubau der Bärenanlage für die Wilhelma geht wieder ein wertvoller Teil des Landschaftsparks Rosenstein verloren.

abgesenkt mit erdgedeckten und begrünten Flachdächern der natürlichen Bodenmodellierung anzugleichen. Durch die Neupflanzung vieler Bäume soll vor allem vom inneren Parkbereich her die Sichtbarkeit der Gebäude etwas abgedeckt werden. Auch für die Alte Meierei soll im Zuge dieser Maßnahmen die Rekonstruktion eines Teiles ihrer historischen Gestalt erfolgen.

So positiv diese Absichten im einzelnen auch zu bewerten sind, muß doch noch einmal in aller Deutlichkeit darauf hingewiesen werden: Die von Seiten der Architekten wie der Bauherren häufig viel beschworene «Einbindung» der Architektur in das bestehende Landschaftsgefüge kann nie mehr als ein Versuch sein, reale Flächenverluste und optische Beeinträchtigungen in ihrer störenden Wirkung et-

Rosensteinpark – Flächenverluste und Eingriffe



was abzumildern. Im Prinzip bleibt ein Eingriff in die Parkstruktur eines Landschaftsgartens wie in dem hier vorliegenden Beispiel nach wie vor von schwerwiegender Bedeutung. Dies gilt ganz besonders im Falle des Rosensteinparks, der gerade durch die Summierung solcher Eingriffe in ständiger Folge immer mehr von seinem kulturellen und ökologischen Wert verloren hat.

3,5 Hektar für Schaubauernhof und ländliche Gaststätte

Für eine zweite Erweiterung beansprucht die Wilhelma den größten Teil der nördlichen Parkrandzone, die zwischen ihrer jetzigen Gebietsgrenze und dem Parkbereich beim Eingang Fortuna/SKF liegt; Gesamtfläche etwa 3,5 Hektar. Es besteht die Absicht, die hier vorgesehene Anlage eines Schaubauernhofes im Rahmen des Zoos mit der Errichtung eines weiteren Restaurants auf dem Wilhelma-gelände zu kombinieren.

Leider besitzt auch hier die am neuen Meierei/Betriebshof geäußerte Kritik ihre grundsätzliche Gül-

tigkeit. Wie dort ist man auch in diesem Fall bestrebt, durch hainartige Baumbepflanzungen inner- und außerhalb des Erweiterungsareals die negativen Folgen für den Rosensteinpark zu verringern. Eine beabsichtigte Verbreiterung des Gehölzsaumes zur Pragstraße hin könnte sich vielleicht sogar etwas lärmindernd auswirken. In der Form der vorgesehenen Bebauung hinsichtlich ihrer Höhe, Massenverteilung und Aufrißgestaltung sind ebenfalls durchaus einige anerkennenswerte Bemühungen bei dem Versuch festzustellen, den störenden Einfluß eines derartig umfangreichen Bauvorhabens auf seine Parkumgebung ein wenig zu vermindern. Dennoch müssen auch bei dieser Planung prinzipielle Einwände vorgebracht werden: Schon bei den zum Vergleich heranzuziehenden Beispielen des neuen Betriebshofes und des Naturkundemuseums am Löwentor ist offensichtlich festzustellen, daß trotz der so häufig propagierten «Einbindung» der Architektur in ihre grüne Umgebung derartige bauliche Eingriffe weiterhin schwere Beeinträchtigungen der betroffenen Grünzonen darstellen. Von seiten der Wilhelma wurde außerdem das

Argument angeführt, in diesem Parkbereich gebe es nur wenig Baumbestand und wegen späterer Neupflanzungen kaum mehr historische Strukturen. Es darf dabei aber nicht vergessen werden, warum diese Zone des Rosensteinparks heutigentags einen so ziemlich öden Eindruck vermittelt: Weil sie jahrelang als Behelfsparkplatz für Wilhelmabesucher gedient hat und seit langem, in Erwartung der Erweiterung, keinerlei Versuche zu einer Neuanpflanzung unternommen worden sind. Dabei hätte man schon längst den historischen Gehölzbestand selbstverständlich auch ohne eine entsprechende Wilhelma-Erweiterung rekonstruieren können. Schließlich darf bei diesen Bauvorhaben ein weiteres nicht vergessen werden: Jede Art von größerer Bautätigkeit führt zu einer erheblichen Unruhe im Park. Im Fall der seit 1987 im Bau befindlichen Bärenanlage der Wilhelma, die bald fertiggestellt sein wird und die übrigens, bis an den großen Rundweg heranreichend, ein weiteres Stück Park kostete, konnte man dies in den letzten Jahren gut beobachten. Für den Verkehr mit Lkw und Baufahrzeugen wurde sogar eine provisorische Straße quer durch den ganzen Park errichtet. Die umfangreichen Bauaufgaben der Wilhelma und der IGA, die im Inneren wie auch am Parkrand in den nächsten Jahren durchzuführen sind, lassen zusammengenommen schlimme Beeinträchtigungen für die Besucher, von der dortigen Tierwelt ganz zu schweigen, durch ständige Unruhe befürchten.

Die IGA Stuttgart: Haltestelle der Stadtbahn im Parkgelände Rosenstein geplant

Eines der größten kommunalen Vorhaben Stuttgarts in den nächsten Jahren wird die 1993 stattfindende Internationale Gartenbauausstellung sein, die IGA. Das insgesamt ca. hundert Hektar große Ausstellungsgelände umfaßt den Killesberg, Wartberg/Steinberg, Leibfriedschen Garten und den Rosensteinpark. Für die Zukunft des Rosensteinparks wird seine Einbeziehung in dieses Großprojekt erhebliche Konsequenzen haben. Deshalb sei hier wenigstens stichwortartig auf die wichtigsten Problemfelder hingewiesen.

Historische Landschaftsgärten wie der Rosenstein stellen im Hinblick auf Gartenschau-Großveranstaltungen prinzipiell äußerst sensible Bereiche dar. Die den Rosensteinpark betreffende Konzeption der IGA ist nach ihrer Grundtendenz zwar durchaus noch vertretbar: Das Landschaftsbild dieses Parks soll so weitgehend wie möglich geschont werden, moderne Ausstellungsbeiträge bleiben auf die nördliche und südliche Randzone beschränkt, die Fläche

innerhalb des großen Rundwegs wird dagegen freigehalten. Sämtliche Umgestaltungen sind nur für die Ausstellungszeit gedacht.

Trotz alledem bleibt aber noch genügend Anlaß zu kritischer Besorgnis bestehen:

– Sonderschauen. Beeinträchtigung des Kunstwerks Landschaftsgarten durch Ausgrenzung sogenannter «Randbereiche», Eingriffe in die bestehende Vegetation auch bei zeitlich begrenzten Beiträgen,

– Abgrenzung des IGA-Geländes. Abtrennung des südöstlichen Drittels des Rosensteinparks und somit gravierende Zerschneidung der künstlerischen Einheit innerhalb des Parks und im Bezug zum Schloß Rosenstein.

– Löwentor-Bereich. Die Rampenaufgabe der ständigen Fußgängerbrücke zieht einen schweren Eingriff in das Parkbild in diesem gesamten Bereich nach sich.

– Panorama-Einschienenbahn. Ihr Endbahnhof im Rosenstein bedeutet eine erhebliche Beeinträchtigung des Parks, besonders die umfangreichen Schienenkonstruktionen in Hochlage.

– Stadtbahnhaltestelle Fortuna/SKF. Der Wunsch des VVS nach einer modernen Stadtbahnhaltestelle innerhalb des Parkgeländes würde zu schlimmen Konsequenzen führen.

Um es abschließend in aller Deutlichkeit zu formulieren: Die negativen Folgen aller Einzelmaßnahmen, die in der Öffentlichkeit immer wieder durch ihre isolierte Darstellung als relativ harmlos verteidigt werden, summieren sich in ihrer Gesamtwirkung zu schwerwiegenden Auswirkungen. Wenn man noch einmal alle im Bereich des Löwentors geplanten Veränderungen vor seinem geistigen Auge Revue passieren läßt, seien sie nun ständiger oder «nur» zeitweiliger Natur, so ergibt sich eine fast ununterbrochene Kette von Eingriffen, die das ursprüngliche Erscheinungsbild und die ziemlich intakten Lebensräume des Rosensteinparks auf das Empfindlichste stören: An das seit Anfang der 80er Jahre bestehende Museum für Naturkunde reihen sich, im Uhrzeigersinn gesehen, der Einbruch für die Fußgängerbrücke, die Hochbahn über dem Löwentor, ihr Endhaltepunkt im Park und die Stadtbahnhaltestelle an. Diese würde beinahe lückenlos die «Verbindung» zur Grünen Universität der IGA und den Wilhelmaerweiterungen herstellen. Auch

Rosensteinpark: Eichen in stimmungsvoller hainartiger Anpflanzung. Einige Bäume mußten bereits baumchirurgisch behandelt werden.



im Gegenuhrzeigersinn läßt sich diese Aufreihung fortführen. Dem Naturkundemuseum Am Löwentor schließen sich ebenso lückenlos die Alte Meierei mit dem neuen Wilhelma-Betriebshof und mehrere IGA-Beiträge und IGA-Bauten an, die sich bis in das südöstlichste Parkdrittel hinziehen. Direkt vor Schloß Rosenstein steht dann noch das Bahnpostamt der Bundespost. Ist das nicht eine bestürzende Aufzählung?

Um wenigstens das Schlimmste zu verhindern, müßten meiner Ansicht nach die für die IGA Verantwortlichen sich noch einmal ganz grundsätzlich überlegen, ob möglicherweise noch Modifikationen an der Panoramabahn und an der Fußgängerbrücke zur Schonung des Parks vorgenommen werden könnten. Unter keinen Umständen dürfte aber eine Stadtbahnhaltestelle innerhalb des Parkgeländes zugelassen werden.

Auch wenn diese Darstellung von einer sehr kritischen Grundhaltung geprägt ist, so muß noch einmal an die Chancen und positiven Entwicklungsmöglichkeiten erinnert werden, welche die IGA 1993 für Stuttgart bedeuten kann. Deshalb sei zum Ende dieses Aufsatzes in aller Eindringlichkeit an die Einsicht der verantwortlichen Politiker appelliert, Fortschritte auf der einen Seite nicht dadurch zu entwerten, daß auf der anderen Seite der Rosensteinpark Stück für Stück, in letzter Konsequenz aber endgültig dafür geopfert wird!

Literaturhinweise

Dieser Aufsatz basiert auf einer Dokumentation, die der Autor im Auftrag des Verschönerungsvereins Stuttgart verfaßt hat. Als Teil der langjährigen Bemühungen dieses Vereins für die Erhaltung des Rosensteinparks wird sie in zwei Fassungen vorgelegt: einer Kurzfassung, die als 35seitige Broschüre bereits erhältlich ist (zum Selbstkostenpreis von 5,- DM inkl. Porto beim Verschönerungsverein Stuttgart, Im Schüle 10, 7000 Stuttgart 1), sowie in einer wesentlich umfangreicheren Langfassung, deren Herausgabe als Buchpublikation geplant ist. Besonders die gartenkünstlerischen und denkmalpflegerischen Themenbereiche, die im vorliegenden Aufsatz wie in der Dokumentations-Kurzfassung aus Platzgründen stark gekürzt werden mußten, finden dort eine ausführlichere Berücksichtigung.

Nur einige ganz wenige, dafür aber grundlegende, Literaturangaben können an dieser Stelle aufgeführt werden:

Joachim Greiner: Vom Leben und Sterben eines Stuttgarter Kulturdenkmals – Rosensteinpark. Unveröffentl. Projektarbeit, Universität Hannover 1986.

Finanzministerium Baden-Württemberg: Parkpfliegerwerk Rosensteinpark. Unveröffentl., Stuttgart o. J., um 1988.

Klaus Merten, Andrea Berger-Fix: Die Gärten der Herzöge von Württemberg im 18. Jahrhundert. Worms 1981.



Ein einzelner übriggebliebener Parkbaum auf dem für die Wilhelmaerweiterung (Schaubauernhof) vorgesehenen Gelände. Die den Rosensteinpark in vieler Hinsicht bedrohende Großstadtumgebung wird hier fast symbolhaft durch einen älteren Industrieschornstein verdeutlicht.